



Rolf Italiaander in den 1950er Jahren
(Foto: Rosemarie Clausen)

Josef Winiger

Rolf Italiaander (1913–1991), Gründer des VdÜ und erster Präsident

Die „Zeittafel Rolf Italiaander“ in der Monographie *Die Welt des Rolf Italiaander* verlegt die VdÜ-Gründung etwas freihändig in das Jahr 1949. Unlogisch ist das nicht, schließlich hatte Rolf Italiaander im Jahr zuvor mit Hans Henny Jahnn die Freie Akademie der Künste in Hamburg gegründet, gleichzeitig war er Vorstandsmitglied des Norddeutschen Schriftstellerverbandes geworden und hatte begonnen, gemeinsam mit dem französischen Schriftsteller Pierre Caillé die Gründung der Fédération Internationale des Traducteurs (FIT) zu betreiben. 1950 initiierte er an den

Hamburger Kammerspielen die erste Lesebühne zur Förderung junger Dramatiker und 1951 organisierte und leitete er in Hamburg die erste (später auch anderswo oft kopierte) Buchwoche. Wohingegen er im Jahr 1954, in dem er tatsächlich den VdÜ gründete, wohl schon mit den Vorbereitungen für seine nächste Afrikareise beschäftigt war: quer durch Zentralafrika, allein per Motorrad mit Beiwagen, darin ein ganzes Tonstudio plus Filmausrüstung. Er betrieb auf dieser Reise nicht nur Ethnologie, sondern traf auch die bedeutendsten Führer der sich formierenden afrikanischen Freiheitsbewegung. Schon in den Jahren zuvor hatte er ausgiebig Nord- und Zentralafrika bereist, dabei auch bei Albert Schweitzer in Lambarene geweilt. Afrika hatte es ihm längst angetan, schon seit 1933, als er als Zwanzigjähriger – mit dem Fahrrad! – in der algerischen Sahara unterwegs gewesen war. Mit *Der ruhelose Kontinent* und *Die neuen Männer Afrikas* wird er 1959 international Aufsehen erregen. Genauso wird er sich noch, unablässig reisend, dabei etliche Male knapp dem Tod entrinnend und einmal beinahe das Augenlicht einbüßend, für die neuen Staatengebilde in Afrika engagieren, für die moderne afrikanische und asiatische Kunst, für Völkerverständigung, Friedensarbeit, Aufhebung der Rassendiskriminierung, Israel, homosexuelle Emanzipation. Seine Reisen in alle Weltgegenden füllen in Form von über tausend Kunstobjekten die vier Etagen des Museums Rade am Schloß Reinbek; er hatte sie geschenkt bekommen, erworben oder selbst veranlasst, wie jene Kaltnadelradierungen, zu denen er 1953 im damaligen Französisch-Kongo junge Afrikaner und 1972 Hunderte von „Sonntagsmalern“ in Europa animiert hatte. Mit achtzehn (1931) brachte er sein erstes Buch heraus: *So lernte ich das Segelfliegen*. Er hatte in seinem Ausweis das Geburtsdatum geändert, um mit fünfzehn einen Segelkurs absolvieren zu können, wonach er zum „jüngsten Segelflieger der Welt“ erkoren wurde. Mangels Unterstützung durch die Eltern war er eine Zeitlang Bibliothekar und Sekretär des Herausgebers der „Literarischen Welt“ (Willy Haas) und versuchte nebenbei, sich als Schriftsteller zu etablieren. Er schrieb auch fleißig, doch neun Manuskripte, darunter drei Schauspiele, wurden vom Regime verboten, ein fertiges Buch sogar eingezogen und eingestampft. Dem Rat eines Fliegergenerals folgend, schrieb er noch einige Bücher und Artikel über die Fliegerei, dann wurde auch das immer schwieriger, weil er nicht nur deutsche Flieger würdigen wollte. Die Gestapo setzte ihm zu, weil er über Ernst Toller ein Stück geschrieben, mit Heinrich Mann zusammengearbeitet hatte und mit mehreren Hauptpersonen des Widerstandes – Ulrich von Hassell, Albrecht Haushofer, Carl Friedrich Goerdeler – in Verbindung stand.¹ Außerdem waren seine Verwandten in Holland als Juden der Verfolgung ausgesetzt (viele wurden verschleppt und ermordet), und der Nachweis, dass sein Großvater von einer holländischen Familie Italiaander adoptiert worden,

¹ Mir liegt die Kopie eines Schreibens vor, in dem der älteste Sohn von Hassells dies bestätigt.

er also mit ihnen nicht blutsverwandt war, nützte ihm immer weniger. Dass er eine jüdische Schriftstellerfreundin bei sich aufnahm, wurde nicht entdeckt, er selbst fand mehrfach in Italien Unterschlupf. Diese Erfahrungen prägten ihn, er schwor sich: „Falls ich durchkomme, werde ich ein kompromissloser Freiheitskämpfer werden: ein Kämpfer gegen völkische, rassistische, religiöse und andere Vorurteile.“²

Er kam durch, gründete als erstes eine Theatergruppe unter der Ägide der British Army Welfare Services und wirkte bei Hunderten von Vorstellungen selbst mit. 1947 zog er nach Hamburg, wo er neben einer ganzen Reihe von Gründungsinitiativen wieder zu schreiben begann. Er nannte sich selbst gelegentlich einen „militanten Humanisten“, und seinen Humanismus vertrat er auch in den – buchstäblich! – tausend Schriften, die er in seinem Leben verfasste: mehr als zweihundert Bücher (darunter viele Kinder- und Jugendbücher), dazu Theaterstücke, Aufsätze in Zeitschriften und Zeitungen, Rezensionen, Vorträge, Vorworte zu sehr vielen Sammelwerken, als deren Herausgeber er fungierte.³ Die Schriften und Bücher widerspiegeln eine solche Vielfalt der Interessen und Engagements, dass die Lobredner an seinem Lebensabend einmütig feststellen, es sei schlicht unmöglich, „die Vielfalt seiner Aktivitäten auch nur einigermaßen vollständig zu umfassen“.⁴

Übersetzt hat Rolf Italiaander – im Vergleich! – nicht sonderlich viel: Theaterstücke von Marcel Aymé, Jan de Hartog und Evan MacColl (dazu ein Volksstück aus dem Kongo), Bücher von Jef Last, Johan van der Woude, Antoon Coulen, Simon Vestdijk, Jean Paul Sartre und Maurice Rostand. Insgesamt etwa 20 Übersetzungen, alle in der Zeit zwischen 1949 und 1960. Das Literaturübersetzen als solches war ihm aber ein so wichtiges Anliegen, dass er mit dem VdÜ nicht nur den ersten Literaturübersetzerverband Westeuropas ins Leben rief, sondern auch den weltweiten Übersetzerdachverband FIT gründen half und auf mehreren FIT-Kongressen stark beachtete Referate hielt. Eine weitere Premiere war der von ihm initiierte und konzipierte „Internationale Übersetzer-Kongress“, der im April 1965 in Hamburg stattfand: Erstmals in der abendländischen Kulturgeschichte war unter großer öffentlicher Aufmerksamkeit drei Tage lang nur vom Übersetzen die Rede, und es redeten nicht nur Übersetzer, sondern auch Verleger, Kritiker, Buchhändler ...

1962 kandidierte Italiaander bei der Wahl des VdÜ-Präsidenten nicht mehr, er wurde jedoch zum „Ehrenpräsident“ ernannt und arbeitete noch etliche Jahre im Vorstand mit. Den Gewerkschaftsanschluss scheint er nicht gebilligt zu haben, in einem privaten Schreiben wird sogar die Vermutung geäußert, er wolle eine Art Aufstand proben. In den vorhandenen Quellen zur Verbandsgeschichte findet sich freilich keine Spur davon.

Im Herbst 1968 hatte der inzwischen berühmte Schriftsteller einen herben Schlag hinzunehmen: Bei einer Podiumsdiskussion behauptete ein Journalist, Italiaander habe Anfang der vierziger Jahre den Nazis zugearbeitet, und wollte dies mit Zitaten aus Büchern belegt haben. Der Vorwurf einer „Nazivergangenheit“ ging durch die Presse, gelegentlich findet er sich jetzt noch in Werken der Sekundärliteratur. Die Anschuldigung erwies sich als unsinnig, doch Italiaander hat sich nicht öffentlich gewehrt.

² Zit. in: *Die Welt des Rolf Italiaander*, hrsg. von Paul G. Fried, Christians Verlag 1973, S. 18.

³ Die als Band 20 der (von Italiaander selbst begründeten) „Hamburger Bibliographien“ erschienene Italiaander-Bibliographie von Regina Kirchof (Christians, Hamburg 1977) zählt 730 Titel auf, die von derselben Autorin erstellte *Ergänzungsbibliographie Rolf Italiaander* (Bautz, Herzberg 1997) noch einmal 278 Titel.

⁴ So Hellmut Braun in: Regina Kirchof, *Rolf Italiaander*, Christians Verlag Hamburg 1977.